

schau schönen Spielzeugs aus Holz und einer Filialausstellung des bayerischen Armeemuseums. In diesem Jahr kamen unter der Bezeichnung „Kulmbacher Ferienwoche“ (ab 15. August 1969) auch die Briefmarkensammler (zu einer Dephila), die Münzensammler (zu einer fränkischen Münzenausstellung) und andere Sammlerspezialisten zusammen. Denn selbstverständlich haben wir nicht die Absicht, die Menschheit zu einer allgemeinen, großen Zinnfigurensammler-Organisation umzufunktionieren. Aber dieser Liebhaberei Freunde gewinnen zu suchen, ist gewiß legitim und alles andere als verwerflich.

Franz Schaub

Ein Grabdenkmal für Helmina

Fürst Emich zu Leiningen in Amorbach und der Geschichts- und Kunstverein Aschaffenburg stifteten einen Gedenkstein für das Grab der Dichterin auf dem Friedhof Plainpalais in Genf.

Auf dem alten Friedhof Plainpalais in Genf wurde am Grab der Dichterin und Schriftstellerin Wilhelmina Christiane von Chézy, die als „Helmina“ in die Literaturgeschichte eingegangen ist, ein Gedenkstein enthüllt. Das Grab war auf dem Friedhof, auf dem seit vielen Jahren niemand mehr beigesetzt wird, in Vergessenheit geraten. Kein Stein gab Kunde von der Frau, die im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts längere Zeit in Aschaffenburg und Amorbach wirkte und deren literarisches Werk auch heute noch Beachtung verdient. Der Gedenkstein ist eine Stiftung des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg und des Amorbacher Fürsten Emich zu Leiningen.

Wilhelmina von Chézy wurde am 26. Januar 1783 in Berlin geboren. Ihr Vater, Karl von Klenke, war Offizier, ihre Mutter eine Tochter des Schneiders und Gastwirts Karsch und dessen Frau Anna Luise, geb. Dürrbach, die sich als Lyrikerin einen Namen gemacht hatte und als „Karschin“ bekannt geworden ist.

Mit 17 Jahren geheiratet

Wilhelmina verehrte ihre Großmutter und widmete ihr später ein ausführliches Kapitel im ersten Band ihrer Lebenserinnerungen. Die „Karschin“ war es, die das Literaturinteresse ihrer Enkelin weckte und deren erste dichterische Versuche kritisch prüfte. Wilhelmina heiratete mit 17 Jahren einen Freiherrn von Hastfer, war ein Jahr später schon wieder geschieden und kam – durch eine Bekannte ihrer Großmutter vermittelt – 1801 nach Paris. Ihr Elternhaus konnte ihr zwar eine gute Schulbildung vermitteln, aber kein Vermögen mitgeben.

„Ich besaß zwei Kleider, einige Kopftücher, einen Strohhut und drei Paar Strümpfe, die ich sorgfältig ausgebessert hatte“, notierte sie. Aber sie hatte eine Mappe mit eigenen Gedichten im Gepäck und war überzeugt, Paris erobern zu können.

Die kurze Notiz in ihrem Tagebuch am Beginn der Frankreich-Reise hat Wilhelmina später in dieser oder jener Form oft wiederholt. Sie hatte nie viel



Helmina von Chézy. Ölbild eines unbekanntes Malers um 1820.

Geld und mußte immer bescheiden leben. Aber sie verstand es dennoch, das Leben zu meistern.

In Paris lernte sie rasch Freunde kennen, die ihr halfen. Chamisso, Schlegel, Jean Paul und der Maler Olivier gehörten zu ihrem Bekanntenkreis.

Wilhelmina betätigte sich als Korrespondentin für deutsche Kunstzeitschriften und arbeitete in der Redaktion der Zeitschrift „Französische Miscellen“. In Paris ging sie eine zweite Ehe mit dem Orientalisten Antoine Léonard de Chézy ein. Er besaß die erste Sanskritprofessur am Collège de France. Aus der Ehe gingen zwei Söhne hervor, Wilhelm (später ebenfalls Schriftsteller) und Max, der als Maler bekannt wurde. Auch der zweiten Ehe blieb das Glück versagt. Nach fünf Jahren trennten sich die Gatten. Es sollte eine Trennung auf Zeit sein, aber es wurde ein Abschied für immer.

Amorbach

den 13ten Dez. 1812

wird

auf der hiesigen Gesellschafts-Bühne

aufgeführt:

(Zum erstenmal.)

Eginhart und Emma.

Schauspiel mit Gesang in einem Akt von Helmina v. Etzén.
Die Musik ist von Herrn v. Hedeborff.

Personen:

Eginhart, unter dem Namen Adelbert	} als Landknecht	Herr Richter.
Emma, unter dem Namen Marie		Frau v. Kraß.
Egelinde, ihre Tochter 16 Jahre alt	—	Mademoiselle Eschborn.
Ein alter Ritter	— — — —	Se. Durchlaucht der Fürst.
Ein Minnesänger	— — — —	Herr Steinwarz.
Ein Ritter	— — — —	Herr v. Sonneburgk.
Rudolph, ein Bauer	— — — —	Herr Weisegerber.

Mehrere Ritter und Reifigen, Schnitter und Landmädchen.

Die Handlung ist im Odenwalde.

Hierauf folgt:

Die Erbschaft.

Schauspiel in einem Aufzuge von A. v. Koberue.

Personen:

Oberster von Fels.	— — — —	Herr Steinwarz.
Herrmann Walter, sein Wachtmeister	— — — —	Herr Richter.
Madame Dabl, eine Wittwe	— — — —	Frau v. Kraß.
Henriette	} ihre Töchter	Mademoiselle Eschborn.
Johanna		Marie v. Kraß.
Oberförster von Mallwitz	— — — —	Se. Durchlaucht der Fürst.

Der Schauplatz ist in dem Hause der Madame Dabl.

Der Anfang ist um halb 6 Uhr.

Die zur Erhaltung der guten Ordnung im Theater-Saale getroffenen Einrichtungen sind bekannt.

Von Paris nach Aschaffenburg

Mit ihren Kindern reiste „Helmina“ in das Zentrum der jungen Romantik, nach Heidelberg, kam von da aus nach Frankfurt und kurz darauf nach Aschaffenburg. Sie besaß ein Empfehlungsschreiben eines Freundes für den Professor Windischmann, und sie wollte den Fürstprimas Dalberg kennenlernen, der sich als Mäzen der Künste einen Namen gemacht hatte.

In Aschaffenburg ordnete sich ihr Leben, hier wurde der Grundstein für ihr späteres dichterisches Schaffen gelegt, hier erschienen im Jahr 1812 ihre ersten Gedichte in einem Buch vereint, hier schrieb sie ihr Singspiel „Eginhardt und Emma“, und kein Geringerer als der Domherr Freiherr von Hetttersdorf, von Dalberg empfohlen, schrieb die Musik.

Hier erlebte Helmina auch die Uraufführung ihres Schauspiels im neuen Theater, durfte an der Seite Dalbergs sitzen, und sie beschloß damals sogar, für immer in Aschaffenburg zu bleiben, ein Vorhaben, das sie auch ausgeführt hätte, wenn der Glanz des „Fürstentums von Napoleons Gnaden“ geblieben wäre.

Dalberg war ihr Freund und Mäzen

Helmina liebte die Stadt. Ihre Buben schwärmten (Wilhelm hat es in seinen Erinnerungen genau beschrieben!) von dem „braunen Eis im Schloß auf dem man auch im Sommer schleifen konnte“, denn sie durften auf den Parkettfußböden der Zimmer spielen. Dalberg war für sie ein alter gütiger Mann mit weißen Locken, den Sie „Großherz“ nannten.

Für Helmina aber war der Fürstprimas ein hilfreicher Freund, der das bescheidene Monatsgeld, das sie von ihrem Mann bekam, gerne aufbesserte. Er vermittelte auch die Begegnung mit dem Fürsten zu Leiningen in Amorbach, der ihr nicht nur sein Theater zur Verfügung stellte, sondern ihr auch die Tore seines Hauses öffnete.

In Amorbach, wo ihr Singspiel ebenfalls aufgeführt wurde (unter persönlicher Mitwirkung der fürstlichen Familie), dichtete sie das Lied „Ach wie ist's möglich dann, daß ich dich lassen kann“. In der Vertonung des Freiherrn von Hetttersdorf wurde das Lied berühmt. Für Helmina hatte es eine doppelte Bedeutung, als sie Abschied nehmen mußte. Aschaffenburg und Amorbach blieben ihr unvergessen und hinterließen leuchtende Spuren in ihrem turbulenten Leben, das sich in der Hingabe an romantische Dichtungen verzehrte und das am 28. Januar 1856 in Genf erlosch.

Ihre Gedichte spiegeln die romantische Schönheit einer vergangenen Zeit. Ihre Bücher „Unvergessenes“ sind kulturhistorische Dokumente, ihre Skizzen, Schauspiele und Lieder künden von einer empfindsamen Seele. Leid und Not sind ihr nicht erspart geblieben. Sie starb einsam und allein, nur von einer Großnichte umsorgt, die auch später ihre letzten Bücher herausgab.

Nun ist einer ihrer letzten Wünsche, 112 Jahre nach ihrem Tod, erfüllt worden. „Einen Marmor verlange ich nicht, aber Liebe über meinem Grabe, denn ich habe sie verdient. Verdient? Liebe kann man nicht verdienen, nur gewinnen!“

900 Jahre Benediktiner-Kloster Banz

In dem blühenden Geranke von Geschichte und Sage ist die Wahrheit über die Gründung des fränkischen Eigenklosters der Schweinfurter Grafen in ihrer Verwaltungsburg Banz am Obermain nicht leicht zu finden. Nur Abschriften von Urkunden liegen vor und erst nach deren Auswertung, wie es der Aufsatz in der fünften Jahresgabe des Colloquium Historicum Wirsbergense tut, kann zusammenfassend festgestellt werden, daß Hermann von Habsberg-Kastl im Nordgau und seine Gemahlin Alberada, eine der fünf Erbtöchter des söhnelosen Schweinfurter Markgrafen, auf der neuntürmigen Hauptburg ihres Banzgaues zwischen Itz und Main, im Herbst des Jahres 1069 ein Kloster stifteten. Im gleichen Jahre, am 9. Juli 1069, hatte, nach gesicherter urkundlicher Bezeugung, Hermann mit Alberada, der den Titel eines Markgrafen von dem 1057 verstorbenen Schwiegervater Otto von Schweinfurt übernommen, das Augustinerchorherrnstift Heidenfeld im Volksfeldgau (12 km südlich von Schweinfurt) an den Bischof von Würzburg übertragen.

Die örtliche Tradition in Banz und in Heidenfeld weiß die Sage der Gründung von Heidenfeld zu erzählen. Der heranwachsende Sohn und Erbe Konrad, nach der Eheschließung der Eltern von 1056 etwa 11 bis 12 Jahre alt, war bei der Wildentenjagd im Winter 1068/69 unterhalb der Banzburg im Eis des Maines eingebrochen und ertrunken. Erst im Frühjahr nach den großen, alles mitreißenden Überschwemmungen – wie diese es heute noch glaubhaft machen – wurde der Tote mainabwärts bei Schweinfurt geborgen. Ein spätes barockes Epitaph (wohl als Ersatz für ein früheres) erinnert an der Mauer des hier im Sommer 1069 errichteten und seinem Gedächtnis gewidmeten Klosters Heidenfeld an das Unglück. Das Kloster Banz, das dann im Herbst des gleichen Jahres hinter schützenden Burgmauern zum Gedächtnis und zur Grablege der Toten gegründet wurde, kam in temporalibus (besitzmäßig) unter die Herrschaft von Bamberg, in spiritualibus (diözesanrechtlich) unter die geistliche Regierung von Würzburg. So schauen und belobigen auf dem Deckengemälde im Fürstenzimmer die Schutzpatrone beider Territorien: Kaiser Heinrich mit Kaiserin Kunigund und gegenüber Bischof Kilian mit beiden Diakonen in himmlischer Vision den Plan des barocken Klosterneubaus von 1707. Nach 650 Jahren am 15. 10. 1719 – genau vor 250 Jahren – fand die Einweihung der berühmten neuen, von Johann Dientzenhofer erbauten Klosterkirche statt, die jetzt als Pfarrkirche dient.

Dem Stifterehepaar war nach dem Tod des Sohnes als einziges Kind die Tochter Hedwig (mit dem Kosenamen Blandusina) verblieben, die sich mit Otto von Abenberg, dem späteren Erben der Klosterschutzvogtei, verehelichte.

Wie der Schweinfurter Stammsitz auf dem Peterstirnberg bei Schweinfurt, ferner die Territorienburgen Oberammerthal (bei Amberg), Creussen oder Kronach diente auch Banz als Verwaltungszentrum in seinem Gau. Nach einem Vergleich können wir uns ein ungefähres Bild von dem Leben auf einer solchen Burg machen. Die Befehlsgewalt lag bei dem Custos oder praefectus (Burggraf), der neben Knechten und Mägden mindestens acht bis zwölf milites (Ritter) um sich als Besatzung hatte. Diese saßen auf Turmhügeln in der Umgebung (z. B. im Turmhügel von Schönbrunn) und wirtschafteten dort.